

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . — 85 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverbindung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "
 Für die Redaction verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interests
 werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler; A. V. Goldberger; in Wien: A. Opeklik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., resp. der Stempelgebühren à 30 ct.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 254. Hermannstadt, Mittwoch den 1. November 1899. 115. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
 auf die
 „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
 Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
 In loco: Für den Monat November 1 fl. 85 kr. Mit Postzusendung: 1 fl. 20 kr.
 Die Administration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Das ungarische Postwesen im Jahre 1898.
 Unter den Verkehrseinrichtungen des Landes nimmt die Post eine hervorragende Stellung ein und von Jahr zu Jahr nimmt ihre Bedeutung zu. Die ungarische Postverwaltung ist, namentlich unter der gegenwärtigen Leitung, bemüht, den stetig steigenden Anforderungen zu entsprechen, den Dienst nach allen Richtungen hin auszugestalten und zu verbessern. Ein getreues Bild der Leistungen unserer Postanstalten gewährt uns die Statistik des Post- und Telegraphenverkehrs für das vergangene Jahr, die von der Generaldirection der königlich ungarischen Post- und Telegraphenverwaltung publicirt wurde. Im Nachstehenden geben wir die wichtigsten Daten, die sich auf das Postwesen beziehen. Im Jahre 1898 bestanden 4766 Postämter, deren Zahl sich im Vergleich gegen das Vorjahr um 85 = 18 Percent vermehrt hat. Postwertzeichen-Verkäufe zählte man 3741 (+ 384 = 11.4 Percent). Briefsammlungen 8649 (+ 544 = 6.2 Percent). Dubadell allein blüht 2183 Sammelkästen. Postkarten und Postwege gab es 10 058 in einer Länge von 98.400 Kilometern, und zwar entfallen auf Eisenbahnen 40 655, auf Straßen 40.730 Kilometer, auf Wasserstraßen 17 105 Kilometer. Postkarten mit Personenbeförderung existierten noch 125, die von 15.564 Reisenden benutzt wurden.
 Der Postverkehr umfaßte: 181 221.749 einfache Briefe, 69.579.650 Correspondenzkarten, 38 009.406 Druckschriften und Geschäftsbriefe, 3 087 198 Waarenmuster, 108 751.564 Zeitungen, 18 682 809 Anweisungen, 286.011 Postmandate, insgesamt 419.618 387 Stücke; geben 390.727.290 Stücke im Jahre 1897; hierzu kommen die Wagenpostsendungen von 18.155 280 Stücken, so daß die gesammten Sendungen 437 773 667 Stücke zählten. Der Werth der Postsendungen stellte sich auf 2942.5 Millionen Gulden gegen 2490.3 Millionen im Jahre vorher, und zwar entfallen auf 1.736 358 Geldsendungen 2296.2 Millionen, auf 18.677.714 Postanweisungen 508.04 Millionen Gulden, auf 3 311.178 Postnachnahmen 29.38 Millionen Gulden, an Oesterreich wurden in der Anweisungsberechnung 58.2 Millionen Gulden bezahlt. Postmandate kamen 286 011 Stücke im Werthe von 12.7 Millionen Gulden. Die Postsendungen hatten ein Gewicht von 73 296.489 Kilogramm. Von den gesammten Sendungen entfielen 70.9 Percent auf das Inland, 27.1 Percent auf das Ausland und 2 Percent auf den Transit. Bemerkenswerth ist die steigende Entwicklung des Zeitungverkehrs, es wurden nämlich expedirt 108 751 564 Zeitungs-exemplare (+ 17.4 Percent), hiervon im Inlande 93,858.593 = 86.3 Percent, nach dem Auslande 3,808.422 = 3.5 Percent, vom Auslande 11,084 549 = 10.2 Percent. Im Inlande erschienen 1213 Zeitungen und Zeitschriften, aus Oesterreich kamen 1470 Blätter, aus dem Auslande 821 Zeitungen. Sehr interessant sind die Zahlen, die uns die Entwicklung des ungarischen Postwesens in den Jahren 1868—1898 veranschaulichen und deshalb heben wir die wichtigsten derselben heraus. Die Zahl der Postämter ist innerhalb dieses Zeitraumes von 1337 auf 4766 gestiegen. Damals existierten auf 100.000 Einwohner 8.62 Aemter, gegenwärtig 27.9; damals bestanden 1231 Postkarten mit 32 565 Kilometer Länge, gegenwärtig sind 10.058 mit 98 490 Kilometer Länge vorhanden. Befördert wurden:

	1868	1898
Briefpostsendungen . . .	37 998.000 Stücke	400 650 000 Stücke
Packet- und Geldsendungen . . .	5 381 000 Stücke	18 155 000 Stücke
Werth der Sendungen . . .	951 000 000 Gulden	2 392 535 000 Gulden
Anweisungen . . .	7 993 000 Gulden	507 893 000 Gulden

Der Briefpostverkehr hat sich mehr als verdreifacht, namentlich in Folge der colossalen Ausdehnung der Zeitungs- und Postkartenleistungen, der Geldverkehr hat sich verdreifacht, insbesondere ist aber der Anweisungverkehr gewachsen als die modernste und zweckmäßigste Einrichtung im Gebiete der Postanstalt.

England und Transvaal.
 London, 28. October. Das „Reuter'sche Bureau“ erfährt aus Bulawayo vom 23. d. M.: Eine starke Boerenabtheilung bedroht den Hauptort der Bamangwatos im Betschuanalande. Der Batschua-Stamm blieb loyal.
 „Reuter's Office“ erfährt aus Bulawayo vom 23. d. M.: Die Polizei und die mit dem Schutze der Bahalinie beauftragten Truppen halten die Boeren nördlich von Lobatsi in Schach. Ein Panzerzug fuhr am 17. bis auf sieben Meilen von Lobatsi heran. Der Wagnkörper war schwer beschädigt. Die Engländer stießen südlich der Robodit-Brook auf eine Abtheilung Boeren und trieben sie mit Maxim-Geschützen auf einen Hügel zurück. Die Boeren hatten acht Tode; einer wurde gefangen genommen. Die Engländer hatten keine Verluste.
 „Daily Chronicle“ meldet aus Kapstadt vom 27. d. M., daß dort Gerüchte über eine in Bloemfontein entstandene Uneinigkeit verbreitet sind und daß es heißt, eine Bewegung sei im Zuge, um den Präsidenten Steyn abzusetzen und an seine Stelle Frazer zu setzen. Im Transkei-Gebiete (Kopopolonie) seien Unruhen ausgebrochen. Mehrere Eingeborene seien getödtet und Verwundete bedroht worden.
 Von dem auswärts verbreiteten Gerüchte, daß ein Kohlenausfuhrverbot erlassen worden sei, ist in London absolut nichts bekannt. Das Gerücht erscheint unglaubwürdig.
 Das „Reuter'sche Bureau“ erfährt aus Ladysmith vom 26. d. M.: Boeren drangen am 23. früh in Dundee ein. Ein zwanzig Mann der Stadgarde waren auf der Komat's Farm, zwei Meilen außerhalb Dundee, verlammet. Ein Geschloß aus einem schweren Geschütze trieb sie in dem Augenblicke heraus, als dreihundert Boeren vorbeikamen. Die Garbisten flohen auf einen benachbarten Hügel, wo sie von den Boeren umzingelt und niedergemacht wurden. Derselben schleppten die Boeren mehrere Civilpersonen aus den Häusern und schossen sie in den Straßen nieder.
 Charles Veresford hielt am 27. d. in Glasgow eine Rede, in welcher er erklärte, England dürfe keinerlei Einmischung in Südafrika wagen, selbst wenn es die ganze männliche Bevölkerung in's Feld stellen müßte.
 Der „Standard“ bepricht die in Amerika sich geltendmachende Bewegung zu Gunsten einer Vermittlung zwischen England und Transvaal, sowie die angeblichen Bestrebungen einiger europäischen Mächte, Amerika zu überreden, daß es den streitenden Parteien seine guten Dienste anbiete, und bezweifelt, daß die Regierung in Washington auf diesen Vorschlag eingehen werde. Aber jedenfalls, meint das Blatt, thäten Diejenigen, welche die Sache etwas angeht, und besonders jene, welche sie nicht angeht, gut daran, einzusehen, daß die schwebende südafrikanische Frage ausschließlich England berührt und daß dieses die Frage ohne Beihilfe und ohne Eingreifen irgend eines Dritten zu regeln beabsichtigt.
 Kapstadt, 28. October. Eine vom Gouverneur Milner und dem Premierminister Schröner unterzeichnete Proclamation bezeichnet die vom Orange-Freistaat erlassene Proclamation, in welcher ein Theil der Kapcolonie als Gebiet des Freistaates erklärt wird, für null und nichtig und ermahnt die britischen Unterthanen an ihre Pflichten gegen die Königin.

Die „Times“ von Kapstadt veröffentlicht folgende Nachricht: Nachdem die Aufklärungsmannschaften, die von Robertspruit nach Ladysmith zurückkamen, gemeldet hatten, daß sich der Feind in großen Massen auf dem Wege von Hapsmaar nach Ladysmith befände, sandte General Buller eine starke, aus Artillerie, berittener Infanterie und Cavallerie bestehende Colonne aus Ladysmith. Die Boeren schossen mit Granaten auf eine kleine englische Patrouille in einer Entfernung von 9 Meilen von Ladysmith. Die Stellung des Feindes befindet sich 3 Meilen hinter Robertspruit, diejenige der Engländer 4 Meilen von der Stellung der Boeren entfernt.
 Durban, 28. October. Der Gouverneur unterlagte die Landung aller Flüchtlinge, die nicht britische Staatsangehörige sind. Sechs Personen wurden unter der Aufsichtigung verhaftet, Spione der Boeren zu sein.
 New-York, 28. October. Dem „New-York Journal“ wird in einer Depesche aus Washington von angeblich beunruhigter Seite gemeldet: Die Vereinigten Staaten werden sich in keiner Weise an irgend welchen Vermittlungsversuchen in Südafrika betheiligen und werden ein Eingreifen Europas in den Streit zwischen England und Transvaal als eine Bedrohung des Wohlergehens aller Nationen ansehen. Sie glauben ferner, daß ein solches Eingreifen zu einem Conflict unter den Nationen führen würde, welcher alle Fragen der nationalen Uebermacht in sich schließt, das Gleichgewicht der Machtverhältnisse stören und die chinesische Frage aufrollen würde. Die Vereinigten Staaten werden nicht zugeben, daß die Verhältnisse in China ohne ihre Zustimmung geändert werden und werden über die Aufrechterhaltung des Status quo in China wachen. Sie können sich im Falle einer Einmischung in Südafrika seitens einer Nation, die nicht direct in den Transvaalkrieg verwickelt ist, nicht gleichgiltig verhalten.

Politische Uebersicht.
 Hermannstadt, 31. October.
 In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenversammlung unterbreitete Finanzminister Lufacs die Indemnitätsvorlage für die ersten vier Monate des Jahres 1900. Abg. Barabas richtete folgende bringende Interpellation an den Ministerpräsidenten: „Ist es wahr, daß der Kriegsminister im eigenen Wirkungskreise eine Verordnung erließ, wonach die Reservisten bei den Control-Versammlungen des gemeinsamen Heeres auf dem Gebiete der ungarischen Krone abweichend von der bisherigen Gepflogenheit nur mit dem Worte „hier“ beim Austritte antworten dürfen? Welche Motive leiteten den Kriegsminister bei diesem demonstrativen Verbote der ungarischen Sprache? Ist es wahr, daß die Militärpflichtigen, welche ungarisch antworteten, nicht nur beleidigt, sondern auch militärisch bestraft wurden? In welcher Weise gedenkt der Minister-Präsident für diese Verletzung der gesetzlichen und amtlichen Sprache Genugthuung zu nehmen und gedenkt er zu verfügen, daß bei den Controlversammlungen außer der deutschen Aemelsprache auch die ungarische Sprache bei Meldungen stillos benützt werde?“ Die Interpellation wurde an den Ministerpräsidenten geleitet. Der Aemelsminister überreichte den Gesandten und anderen öffentlichen Beamten verwendeten Arbeiter. Die nächste Sitzung findet am 4. November statt.
 Minister-Präsident Széll hat die anlässlich des Eintrittes der Mitglieder der bestehenden Nationalpartei in die Temesvarer liberale Partei aus der am 27. d. stattgehabten Konferenz an ihn gerichtete Begrüßungs- und Vertrauensdepesche gleichfalls auf telegraphischem Wege wie folgt beantwortet: Herr Mathias Blasius, Temesvar. Die im Namen der Temesvarer liberalen Partei mir zugekommene Begrüßung hat mich mit großer Freude erfüllt und ich spreche Ihnen dafür meinen warmsten Dank aus. Ich erbitte mir gleichzeitig Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung bei der Bewirkung der kommenden großen Aufgaben. — Széll.

Feuilleton.
Im Waterhäuschen.
 Erzählung von Marc. Boyen (Fran v. Kametz).
 (14. Fortsetzung.)
 Seit dem Tage, an welchem Elisabeth aus Roslach's Neben selbst erfahren hatte, daß er weder ihren Namen, noch etwas von ihrer Vermögenslage wußte, war eine unbegrenzte Härte und innige Zuderkunft über das Mädchen gekommen. Wie aus schweren Banden befreit verlebte sie in Lust die Stunden und freute sich der immer mehr zu Tage tretenden vitterlichen Huligungen Roslach's, der ersten, die wohl nur ihrer Person und nicht dem unheilvollen Rammon in ihrem Besiz galten, und dem süßen Bewußtsein, daß sie geliebt werde, quoll aus ihrem armen, mißhandelten Herzen der reiche Quell einer dankbaren Gegenliebe; selig und doch demüthig nahm sie ein Glück hin, auf das sie schon zu verzichten geglaubt hatte. Sie bedachte wenig mehr in ihres Herzens Seligkeit, sie liebte das schöne Gesicht und die vitterliche Gestalt des Mannes, der ihr dieses Glück geschaffen, sie war stolz auf seine Neben, die bei aller echten Härtekeit so ernst und zuverläßig klangen; sah sie doch auch, welche Vertrauen Strufler zu seinem jungen Freunde hegte, wie er es oft ausgesprochen, Roslach würde jede Stellung, in die er im Leben gestellt sei, unter allen Umständen wie ein Ehrenmann ausfüllen. Es klang ja auch so zuverläßig aus den Worten Roslach's selbst heraus, daß er sich befriedigt fühle; nun, wenn er selbst Vertrauen zu sich zeigte, warum sollten Andere ihm mißtrauen?
 Die Zeit, welche Roslach sich für die Dauer seines Besuchs hier angeeignet hatte, ging zu Ende; Strufler murkte gegen seine Frau darüber, daß die beiden Verliebten nicht den Rath sänden, sich auszusprechen, und er wollte eigentlich nichts davon hören, wenn Gertrud sagte, die Wahrheit der Geheimnisse der Beiden müsse unter allen Umständen aufrecht erhalten werden.

Auch Elisabeth sah mit Schmerz das Näherkommen des Tages, der sie von dieser Zeit ihres Lebens scheiden sollte, wo sie sich am liebsten gefühlt habe. Und mußte sie sich nicht am Ende wünschen, daß der Traum, hier, wo er begonnen, auch ausgeträumt werden müßte? Sollte sie selbstständig wünschen, den geliebten Mann in alle die Kämpfe gezogen zu sehen, die durch den der Mutter unfaßbaren Verlust des Vermögens der Tochter unfehlbar hervorgerufen werden mußten? Würde eine Ehe mit der völlig Mittellosen ihn jetzt beglücken können? Ach, sie wußte, daß sie ihn wohl am feinstenwillen müßte scheiden sehen auf alle Zeit! Nun denn, sie wollte zurückkehren nach Hannover, aber wahrscheinlich als ein anderer Mensch, sie wollte ihre Jugend hier mit ihrem schönen Traum bestatten und nur zum Wohle Anderer leben, helfend mit allen Mitteln, die ihr dazu ihr Reichthum geben sollte, unermüdet bis an den Tod. So sah das arme Kind oft und sann über dies Alles nach, bis ihre Augen überflossen und sie erschrocken sah, daß sie die kostbaren Stunden nicht allein verbringen dürfe; wenn er geschieden sei, dann, wenn ihre Sonne vergangen, dann war die Zeit zum Alleinsein und Weinen.
 Auch Roslach sah sich bedrängt durch das Nahen des Abschiedstages; neben dem Bedauern über das Ende der hier verlebten glücklichen Zeit war es ihm ein unerbittlicher Gedanke, daß er scheiden sollte, ohne hier schon alle seine Verhältnisse Elisabeth dargelegt zu haben. So stand er auch heute wieder neben dem gemüthlich an einem Bilde beschäftigten Vater und drang in ihn, ihn von seinem gegebenen Versprechen zu entbinden.
 Strufler schüttelte kaltblütig den Kopf zu Allem, was der Freund vorbrachte. „Ich habe Dein Wort, mein alter Junge“, lächelte er, „ein edel Roslach'sches Wort von unerbrüchlicher Treue, und ich bin heidenmäßig froh darüber. Habe nur Vertrauen zu mir, im geeigneten Augenblick spreche ich Dich frei.“
 „Elisabeth soll nicht länger etwas Falsches in mir sehen“, eiferte Roslach. „Wenn mir zur Gewißheit wird, was ich zu hoffen wage, wie kann ich ihr unter einer Maske in die liebsten Augen sehen?“
 „Wißt Du sie mit der Darlegung Deines Barontitels blenden?“ fragte Strufler gelassen. „Hoffst Du eine Beschleunigung oder Verbesserung

Deiner Aussichten bei ihr, wenn Du einen schmutzen Dragonerkäfer aus der allerdings sehr fragwürdigen Künstlermode sich entpuppen läßt? Wenn Du einmal Dich durchaus an ein armes Mädchen fortgeben willst, so laß sie Dich nur lieben lernen, wie sie Dich kennt. Im Buch der Liebe handelt manch' Capitel von den erlaubten Kniffen, die dann bei dem ersten Kniff verziehen werden können.“
 Aufsetzend wandte sich Roslach ab, der Vater sah ihm lächelnd nach. „Er dauert mich fast“, sagte er, „allein ich bin doch auf dem einzig richtigen Wege, um Beide zu ihrem Glück zu führen.“
 Frau Gertrud hatte starken Kopfschmerz, sie mußte von der heutigen Abendpromenade zurückbleiben; Strufler nahm sehr wortreich und bekräftigt von seiner Frau, die ihn nicht als Pfleger zurückhalten wollte, Abschied und machte sich mit seinen beiden, etwas einfüßigen Begleitern auf den Weg. So waren sie eine Strecke gegangen, als Strufler plötzlich stehen blieb und sprach, er habe sich den Fuß verreten, er wies jede Art von Hilfe und Begleitung zurück, murmelte sehr hörbar etwas wie von deutlichem Fingerzeig Gottes und erklärte, auf jeden Fall heimkehren und Elisabeth auf der ihr so nöthigen Promenade Roslach's Schutz anzuvertrauen. Dann hinkte er eifertig wieder dem Städtchen zu, und erst als er den Widen der Nachschauenden verschwunden war, leistete er sich einen frischen Jodel, der dann auch Roslach sowohl, wie Elisabeth verriet, daß der heimlichste Heuchler wohl jetzt leichtfüßiger bei Heimat zutreten müßte.
 Diese Erkenntnis trug nicht gerade zur Verminderung des Alps bei, der den Beiden die jungen Herzen beschwerte. Sie waren geforsam weiter gegangen, in den wogenden Kornfeldern glühte rother Regen und die Himmlen zirkten im Graue; schweigend pfückte Elisabeth blaue Kornblumen und nahm auch aus Roslach's Hand solche entgegen, mechanisch flochten ihre Finger ein Kränzchen daraus; die armen kleinen Finger zitterten, und Roslach's Blicke ruhten darauf. Kein Wort wurde gesprochen, das Bewußtsein, daß sie einander etwas verheimlichten, lag bedrückend auf ihren Seelen, — ach, wenn sie nur das erste Wort ausgesprochen hätten, das der Anfang ihrer Eingeständnisse und Rechtfertigung werden könnte!

Gontzminister Baron Giza Fejervary, als Abgeordneter der kön. Reichsversammlung, hat für die ihm aus gleichem Anlasse telegraphisch zugekommene Vertrauensfundgebung der nunmehr vereinigten Wählerchaft mit der folgenden Depesche geantwortet: Herr Mathias Paulich, kön. Notar, Temesvar. Mit aufrichtigem, tiefem Danke empfang ich die Begrüßung und Vertrauensfundgebung der im Namen des politischen Friedens vereinigten liberalen Partei meines Wahlbezirks. Seien Sie versichert, daß ich dieses Vertrauen hochschätze und daß ich die Interessen der Gesamtbürgerchaft meines Wahlbezirks, wie bisher, auch in der Zukunft am Herzen tragen werde. Gnehmigen Sie meine herzlichsten Grüße. Baron Giza Fejervary.

Aus Agram wird gemeldet: Handelsminister Alexander Hegedüs wird im nächsten Frühjahr eine Reise nach Agram unternehmen. Der Handelsminister wollte, dem Wunsch der kroatischen Industriellenkreise entsprechend, schon jetzt, anlässlich seiner Reise nach Fiume, auch in Agram Aufenthalt nehmen, da er aber hier nur einige Stunden hätte weilen können, hat er die Bestimmung von Agram bis zum Frühjahr verschoben.

Wie dem „Ref. Bl.“ aus Kapodvar gemeldet wird, fand dort dieser Tage eine Konferenz statt, an welcher aus den vier Wahlbezirken des Comitatos Wähler der Unabhängigkeits-Partei und der liberalen Partei theilnahmen. Es wurde das Bestehen der Volkspartei besprochen, das Terrain für die nächsten Wahlen schon jetzt für sich vorzubereiten, und es wurde einmütig beschlossen, sich gegen die Volkspartei gemeinsam zu organisieren; ferner wurde ausgesprochen, daß die liberale und die Unabhängigkeits-Partei dort, wo die Volkspartei auftritt, einander gegenseitig unterstützen werden. An dieser Konferenz nahmen auch der Reichstags-Abgeordnete Karl Szalay theil; von dem größten Beschlusse wurden die Reichstags-Abgeordneten aus dem Comitato, Cornel Abranyi jun., Giza Kalkfalvy und Ladislav Bördös, verständigt.

Im Justizministerium wurde jetzt der Entwurf der Novelle zu den Strafgesetzbüchern einem ausführlichen Motivenbericht fertiggestellt. Der Entwurf rühte noch im Laufe dieser Session im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung gelangen. Wie bekannt, sollen durch die Novelle mehrere neue Verurtheilungen, so auch die bedingte Verurtheilung in unser Strafrecht eingeführt werden.

Aus Wlachien wird gemeldet: Der Abgeordnete Josef Jagics hat seine Untersuchung in Angelegenheit der gegen den Patriarchen von Sobocic erhobenen Anklagen bereits beendet und wird das Resultat der Untersuchung demnächst vorlegen. Jagics ist in seiner Untersuchung sehr sorgfältig und objectiv vorgegangen.

Nach den bisherigen Dispositionen: hätte der katholischen-Congress zur Verabreichung des Labors der Siebenbürgen-Commission für den Monat November einberufen werden sollen. Nun ist aber der Entwurf der Commission-Minorität erst vor Kurzem veröffentlicht und bisher weder dem Präsidenten der Commission, Grafen Julius Szapary, noch dem Congresspräsidenten, dem Cardinal-Fürsprinzen Claudius Vahary, abermittleit worden. Da jedoch Sr. Eminenz jedenfalls den Congressmitgliedern auch zum Studium des Minoritätsvotums, das demnächst sehr umfangreich ist, genügend Zeit lassen will, konnte er seine Absicht, den Congress Anfangs November wieder zusammenzutreten zu lassen, nicht ausführen. Der Einberufung für einen späteren Tag des Monats November steht aber wieder der Umstand im Wege, daß mittlerweile die Delegationen in Wien ihre Beratungen beginnen, durch welche zahlreiche hervorragende Mitglieder des Congresses, unter diesen auch dessen Vicepräsident Graf Julius Szapary, von der ungarischen Hauptstadt fern gehalten werden. Mit Rücksicht auf all dies gedenkt man, wie wir erfahren, Cardinal-Fürsprinzen Vahary, den Congress für die erste Hälfte December einzuberufen, und zwar soll die Einberufung so erfolgen, daß der Congress seine Thätigkeit sofort nach Schluß der Delegationen aufnehmen könne. Man hofft, daß die allgemeine Debatte noch vor den Weihnachtsfeiertagen wird beendet werden können, doch dürfte sich der Congress dann bis nach dem Dreikönigstage verziehen, da die Mitglieder des Episcopats in der Zwischenzeit in ihren Diocesen in Anspruch genommen sind.

Aus Neu-Sandec wird dem „Nub. Katolick.“ berichtet, daß sich jetzt im Sandeczer Bezirke, wo im vorigen Jahre antimilitärische Excesse stattgefunden haben, unter den Bauern eine bedenkliche Bewegung gegen die Gutsbesitzer bemerkbar mache. Die politischen Bauern sind übereingekommen, die Gutsbesitzer zu boycottiren und sie wideren sich, dieselben Feldarbeiten zu verrichten. Die Gutsbesitzer in Sipie und Zepce konnten die Feldarbeiten nur durch Zufallsnahme von Sträflingen vollenden lassen.

In einem „Sur Flottenfrage“ überschriebenen Artikel empfiehlt die „Nord. Allg. Bz.“ zur allgemeinen Verstärkung der deutschen Marine den vorhandenen beiden Geschwadern an Schlagschiffen ein drittes und viertes hinzuzufügen, jedoch zunächst nur den Bau des dritten Geschwaders, bestehend aus zehn Einheitschiffen nebst dem Beobachter an Kreuzern und Torpedobooten, in Aussicht zu nehmen, ferner die Zahl der großen Auslandskreuzer bis zum Jahre 1911 um sechs zu vermehren; unter Beibehaltung des im Flottengesetz für die ersten drei Jahre vorgesehenen Baulempos würde es sich für 17 Jahre, von 1901—1917 um die Stapellegung von 48, oder jährlich 28 großen Schiffen handeln, gegenüber einer Stapellegung von jährlich drei großen Schiffen, wie sie das Flottengesetz für die drei ersten Jahre vorsieht. Nach dem Jahre 1900 wären jährlich auf Stapel zu legen: drei große Schiffe (Einheitschiffe oder große Kreuzer), drei kleine Schiffe (kleine Kreuzer, Kanonenboote oder Specialschiffe) und eine Torpedoboot-Division. Ein derartiges Bauprogramm erscheint sehr wohl

Pflichtig hielt Elisabeth ihre Schritte an, sie mußte den Ton seiner Stimme hören, oder ihrem ernst und traurig aussehenden Begleiter davonlaufen. „Sehen Sie den fliegenden Vogel,“ sagte sie und wies nach einem Baum, an dessen glatter Rinde ein kleiner Specht emsig pochend auf und nieder klatterte. „Wie mühsam das kleine Thierchen sich seine Nahrung suchen muß!“

„Er sorgt wohl für Frau und Kind,“ sagte Koflach und in seiner Stimme kitterte der Zwang, den er sich anthon mußte, um ruhig zu sprechen.

„Er lebt doch ein sorgenloses Leben,“ sagte Elisabeth nachdenklich. „Ja, wer's auch so haben könnte,“ rief Koflach bitter, „wer wie dieser Specht ein Weibchen fände, das geneigt wäre, die Seligkeit und die engen Beschränkungen eines Kindes, kleinen Nestes zu theilen; wer auch wie der glückliche Vogel nur sein Herz und das Herz der Geliebten zu befragen hätte, wenn er danach schwächelt, ein Nest, ein eigenes Heim zu haben. Aber wir, wir Herren der Schöpfung, müssen bei aller Weisheit anfragen, müssen nicht eher lieben, ehe wir uns über die üblichen Mittel im Haushalte ausweisen können, müssen verzichten auf süßes Glück, wenn unser Herz noch voll und jung schlägt, und es unter Schloß und Riegel halten, bis unser Haben unser Soll übersteigt, und dann mögen wir an Aufbau denken, dann, wenn wir unser innigstes Lieben vergebens verjüngen, und auch wohl schon vergessen haben. Sie Schweigen, Fräulein Elisabeth? Nicht wahr, Sie wissen, daß es so sein muß, ob uns auch das Herz blutet?“

Elisabeth sah vor sich hin. „Unser innigstes Lieben vergebens verjüngen — o ja, aber nicht vergessen!“ sagte sie leise.

„Doch, Fräulein Elisabeth,“ entgegnete Koflach, „auch treue Liebe wird von Anderen vergessen, wenn wir sie verheimlichen müssen und nicht durch ein festes Selbstniß festeln — ach, und die Welt ist so grauam, es wird weder Mann noch Weib vorziehen, daß, wenn sie sich in treuer Liebe gefunden haben und ihrer Vereinerung noch eine Menge von Hindernissen entgegensteht, sie sich durch Wort und Bild beiloben und in ihrer treuen Liebe ausbarren, bis der Tag der Vereinerung endlich für sie anbricht. Ja, ich weiß es wohl, die jungen Mädchen bespötteln einen langjährigen Brautstand.“

(Fortsetzung folgt.)

ohne neue Steuern durchführbar. Die jährliche Schiffsquote würde von durchschnittlich 60 auf durchschnittlich 85 Millionen Mark, die jährlichen sonstigen einmaligen Ausgaben von 9 auf 12 Millionen Mark steigen.

Ungeachtet aller Demüthigungen beharren mehrere Blätter bei der Behauptung, daß Frankreich mehrere Kriegsschiffe nach Südafrika entsenden werde. Dem „Welt Journal“ zufolge würden den französischen Schiffen russische folgen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 31. October.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Der neuzugedruckte Opern-Tenor Militär debütiert morgen Mittwoch den 1. November als „Turiddu“ in Mascagni's „Cavalleria rusticana“, die „Santuzza“ singt Fr. Kocskel, „Lola“ Fr. Güttinger, den „Alfio“ Herr Pittner. Den Schluß des Abends bildet der humorvolle Einakter „Auf dem Garaisonsball“ vom Hofkapellmeister Jeksa mit den Damen Kunst, Persival und den Herren Siegmund und Wald in den Hauptrollen. — (Der Declamations- und Musikabend) des „Vörsenmartyr“-Selbstbildungsvereines des hiesigen k. ung. Staats-Obergymnasiums, dessen wir in unserer Nummer vom 29. d. M. erwähnten, muß wegen eingetretener Hindernisse unterbleiben.

(Von der romanischen Obstausstellung.) Vorgestern erfolgte unter Bekanntheit der Zuerkennung der Goldprägung und Anerkennungs-Diplome der Schluß der von romanischen landwirthschaftlichen Vereinen des Hermannstädter Comitates veranstalteten Obstausstellung. 55 Aussteller erhielten Geldprämien, 107 Aussteller Anerkennungs-Diplome. Mit Geldprämien, beziehungsweise Anerkennungs-Diplom wurden bedacht: für Apfel: J. Popescu (Sibiel), St. Miles (Tulcea), Sabin Savu (Bale), Vivas Brote (Minar) u. m. A.; für Weintrauben: Anton German, J. Mules, N. Jofif (Giesels), D. Ivan (Dobring) u. m. A.; für Wein: P. Opincar (Mühlbach), J. Droc (Rufmarkt), A. Acceleneacu (Gale) u. m. A.; für Alkohol: Sabin Savu, J. Banciu (Selişte) u. m. A.; für Vörsen und Compot: das Mädchen-Internat des romanischen Culturvereines, die Damen Dittie Comjio, Theresie Boleffi, Minerva Brote, Agnes Cristea.

(Der Unterstadter Deutsche Kindergarten) ist von Montag den 6. November an wieder geöffnet.

(Spenden.) Dem Verein für Christliche Erziehung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder haben gesendet: Fabrikant M. S. Rubinstein abermals 3 fl.; Fr. Felene v. Bächy 1 fl. und R. K. 50 kr.; ferner sind dem Verein getragen, jedoch noch in bestm. Zustande befindliche Kleider gesandt worden von den Herren Gerichtsrath Bajarhely, Polizeicommissar R. Wolff und J. Schöckman, wofür der Verein auch an dieser Stelle sammtlichen Gebern warmen Dank ausspricht. — Weitere Spenden werden vom Vereins-Cassier Kaufmann M. Daniel bereitwillig entgegengenommen.

(Die Gemäldesammlung des Baron Brufenhald'schen Museums) ist vom 1. November bis 1. Mai gesperrt. Fremde jedoch können nach Verständigung mit einem Beamten und gegen Entrichtung einer Taxe von 40 kr. an den stehenden Diener die Galerie auch während dieser Zeit besichtigen.

(Concert der Militär-Musik.) Morgen Mittwoch den 1. November wird eine Abtheilung der Regiments-Musik Nr. 2 in der Restauration Stadtpark concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Einbruch in eine Sparcasse.) Aus Békés-Csaba wird vom 28. d. geschrieben: In Banfalva drangen heute Nacht Einbrecher in die Sparcasselocalitäten ein; sie erbeuteten einen Geldschrank und entwendeten aus demselben 200 fl. Die Einbrecher gestanden in baskalischer Weise die beschriebenen Einrichtungsgegenstände. Die Höhe des angegriffenen Schadens deutet darauf, daß sich die Diebe mehrere Stunden lang in den Localitäten aufgehalten haben. Es gelang ihnen aber nicht, einen zweiten Geldschrank zu erbeuten, in dem sich große Geldbeträge befanden. Die Gendarmerie ist den Thätern auf der Spur. Auf der genannten Sparcasse lastet überhaupt ein eigenbürtiges Verbrechen; erst vor mehreren Jahren wurde sie durch eine Diebstahlthat um 50 000 fl. geschädigt, weshalb sie seither keine Dividende zu zahlen in der Lage ist.

(Ein Liebesdrama) macht in Großwardein großes Aufsehen. Die aus vornehmer Familie stammende Gilda Nagy, ein als Grotto-Malerin bekanntes Mädchen, hat sich dort erschossen. Sie war mit einem Grotschmaldeiner Photographen verlobt, dieser aber schied ihr, sie könne nicht seine Frau werden, weil ihm ihre Mitgift zu wenig ist. Das Mädchen nahm sich dies so zu Herzen, daß es sich mit einer Pistole erschoss. Von den Eltern hat das unglückliche Mädchen in einem rührenden Briefe Abschied genommen.

(Terrorismus in der Kunst.) Der bekannte Claviervirtuos Professor Theodor Leschetizky in Wien hat sich über die Gründe, die ihn bestimmen, von dort nach Wiesbaden überzusiedeln, dem „N. W. Tagbl.“ zufolge in der nachstehenden charakteristischen Weise ausgesprochen: „In Wien ist leider Alles zurückgegangen, und besonders die politischen Verhältnisse sind unheilbar geworden. Ich bin ein ehelicher Musiker und kümmerne mich eigentlich erst in zweiter Reihe um die Politik. Seitdem ich aber sehe, daß die allgemeine Verhöhnung solche Dimensionen angenommen hat, daß die Politik sogar in die Kunst hinübergeschwemmt wird, muß ich selbst den politischen Vorgängen mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Und da beobachte ich, daß man denselben unerbittlichen Terrorismus, den man in allen anderen Fragen des öffentlichen Lebens betreibt, auch auf das neutrale Gebiet der Kunst verpflanzt. Es gibt keine confessionelle Kunst, und ich bin innerlich empört über die Respektlosigkeit, mit der verdiente, hochbedeutende Künstler behandelt werden, weil ihre politischen oder religiösen Glaubensbekenntnisse gewissen heutigen Machthabern nicht gefällt. In einer solchen Stadt mag ich nicht leben. Ich bin frei und unabhängig, meine Schüler folgen mir, wohin ich geh; ja, ich kann sagen, daß sie nur ungerne, direct meinewegen nach Wien kommen, daß sie viel lieber mich aufsuchen, wenn ich in Deutschland oder sonstwo im Auslande lebe. Die Verhöhnungen haben nur zur Folge, daß das künftige Wien unter solchen Verhältnissen zurückgehen muß, und man wird begreiflich finden, daß es einen freien Musiker dorthin zieht, wo die erwünschten Ursachen und folgerichtig auch die erwünschten Wirkungen selbst.“ Es wäre durchaus zu wünschen, daß diese ernstlichen Gedanken in der Kaiserstadt an der Donau und auch anderwärts diejenige Beachtung fänden, die sie verdienen.

(Haarfrisur à la Stephanie.) Kronprinzessin Stephanie, die augenblicklich besonders Interesse erregt, hat einst der Mode die Richtung gegeben. Vom sechszehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert war eine Postfrisur verbannt. Erst allmählig brach sie sich wieder Bahn, bis Kaiser Defregger hohes Ansehen gewann. Stephanie trug auf dem Haupte eine goldglänzende Krone aus ihrem wundervollen, blonden Haar. Wer es hätte und hätte sie so auf, daß sie sich an ihren Kanten verberieten. Zu und mußten, da Mutter Natur sie weniger freigebig bedacht hatte, zu mit der Haartracht der Bauerntöchter à la Defregger. Nur zwei Köpfe, man diese Frisur den Postfrisuren, während die erwachsene Frau sich der Scheitel, von dem zu jeder Seite zwei hoch toupirte Wellen ausstrahlen. Das hintere Paar wird hoch hinauf gekämmt und zu Puffen oder Bindungen

geschlungen. Sie liegen zwischen den Wellen, so daß sie von vorne sichtbar sind. Wer aber schöne Köpfe sein eigen nennt, trägt sie aller Mode zum Trost im englischen Schloß, spiralförmig um den Hinterkopf gelegt, und wenn das Haar in einer Fülle und mit goldenem Glanz auf dem Haupte wuchert, neigt noch immer zur Haarfrisur à la Stephanie.

(Welcher Fortschritt!) auf dem U biete der Köpffrisur Hand in Hand mit dem Aufschwunge der Industrie bei uns eingetreten ist, beweißt am besten der enorme Consum von Präparaten, welche auf dem neuen, wissenschaftlichen Grundsatze aufgebaut sind. Eines der ansehnlichsten Beispiele hierfür dürfte die nunmehr überall bekannte Marke „Kosmin“ sein, deren Abfabrikation sich aus kleinen Anfängen heraus zu einem so riesigen Umfang gehoben hat, daß es von direct social-öconomischem Interesse ist, zu sehen, welcher Werth heute speciell auf rationelle Mund- und Zahnpflege gelegt wird. — „Kosmin“ bietet allerdings durch seine vorzügliche Wirkung und den ihm eigenen überaus erfrischenden Wohlgeschmack etwas Vollkommenes, und sollte dieses ausgezeichnete Mund- und Zahnpflege in keiner Familie fehlen.

(Attentat auf einen Gerichtspräsidenten.) Am 27. d. Vormittags wurde in Palermo auf offener Straße der Präsident des Appellhofes, Senator Rajanni, von zwei Unbekannten angefallen und durch einen Pistolenschuß leicht verwundet. Von den Thätern, die entliefen, hat man bisher keine Spur.

(Die „unterirdische Welt“ auf der Pariser Ausstellung.) Am Fuße des Eiffelturmes, wo ein Palast für den Bergbau und die Metallurgie errichtet worden ist, werden die Besucher der Pariser Weltausstellung einen Einblick in die wunderbaren Schöpfungen der modernen Bergbaukunst thun können. Noch interessanter wird jedoch eine andere Ausstellung werden, die ein wirkliches Bergwerk darstellt, wo man Alles, was die Erde in ihrem Inneren an kostbaren Mineralien bietet, in seinem natürlichen Vorkommen und in seiner Gewinnung durch den Menschen vorgeführt wird. In den Katafomben, die sich unterhalb des Trocadero-Gartens und seiner Umgebung hinziehen, sollen zwei Sonder-Ausstellungen geschaffen werden, von denen die eine als „unterirdische Bergwerks-Ausstellung“, die andere als „unterirdische Welt“ bezeichnet wird. Das Pariser „Echo des Mines“ veröffentlicht nach Angaben des die Arbeiten leitenden Ingenieurs einige interessante Einzelheiten. Der Zugang zur Bergwerks-Ausstellung wird in der Rue de Magdebourg liegen, wo ein Schacht von 6 Metern Durchmesser zu den unterirdischen Streden führen wird, von wo man auch in die Transvaal-Bergausstellung wird gelangen können. In dieser künstlichen Grube werden die Besucher ein möglichst naturgetreues Bild eines Bergwerks finden. Die Anlage wird eine recht großartige sein, denn die unterirdischen Streden sollen im Ganzen 700 Meter lang sein. Dort kann man lernen, wie Kohle, das Gold, Silber, Blei, Kupfer und Eisen, das Steinblei, der Diamant und andere nützliche Mineralien in der Natur vorkommen und wie sie gewonnen werden. Gicht man dann nach der Transvaal-Ausstellung hinüber, so wird man dort ein wirkliches Goldfeld sehen, das von echten Hofferbergwerken bearbeitet wird, von hier aus kann man dann durch einen Stollen an das Tageslicht gelangen, wo die weitere Verarbeitung der Goldberge in Augenblicke zu nehmen ist. Noch merkwürdiger wird sich die „unterirdische Welt“ ausnehmen, die sich genau unter dem Trocadero-Palast befinden und durch zwei langsam in die Tiefe sich neigende Streden zugänglich sein wird. In dem Trocadero-Hügel, der größtentheils aus Kalk besteht, wurde früher wirklicher Bergbau betrieben, so daß man die bereits vorhandenen Höhlräume nur weiter auszubauen braucht. Die hier beschriebenen Ausstellungen werden hauptsächlich archäologischer Natur sein. So wird man u. A. ein Bergwerk aus der Zeit der alten Römer und dann ein mittelalterliches Bergwerk mit den Maschinen und Werkzeugen der damaligen Zeit vorführen. Ein besonderer Saal wird in das Grab Agamemnon's zu Mykenä verwandelt werden, wie es bereits von Schliemann ausgehoben wurde. Man wird hier die alten Aedien in Goldmasken und von Kopf bis zu den Füßen in Gold eingehüllt finden, wie sie in dem Grabe beigelegt wurden. Außerdem soll durch Dioramen eine Vorstellung von dem Aussehen der Erdoberfläche zur Zeit der verschiedenen geologischen Epochen gegeben werden, besonders der Steinzeit, des Jura und des Tertiär mit der damals lebenden Pflanzen- und Thierwelt. Endlich werden Nachbildungen der berühmtesten Höhlen sowohl aus Europa, als aus anderen Erdtheilen in möglichst naturgetreuer Ausführung zu sehen sein, darunter solche von der Blauen Grotte bei Neapel, von den berühmten südafrikanischen Höhlen, von denen in den Marmorbergen bei Annam, wo sich unterirdische Bagaden befinden, dann die Grottenhöhle am Todten Meer u. s. w. Die Gestaltung dieser „Clous“ wird bestimmt für das nächste Frühjahr erwartet, für eine ausreichende Ventilation der großen unterirdischen Räume wird selbstverständlich Sorge getragen sein.

(Großes Aufsehen) erregte dieser Tage in dem Criminalgerichtshof in Clerkenwell, Alt-London, ein in Untersuchungshaft befindlicher junger Mann, der als elegant gekleidete Dame auf der Anklagebank erschien. Er trug ein tadelloß sitzendes schwarzes Costüm, das nach der neuesten Mode speziell für ihn gearbeitet zu sein schien. Um seinen Hals schmiegte sich eine graue Federboa, die in der Farbe mit einem köstlich garnirten Watirohnhut aus Seidenstoff harmonierte. Die in prägnanten Glacé stehenden Hände zur Hälfte in einem feinsinnigen Aftersammet überbergend, lehnte sich das merkwürdige Individuum in grazioser Haltung an die Vorriete, die es von den Geschworenen und dem Untersuchungsrichter trennten. Wie sich aus dem Bericht und den Zeugenaussagen herausstellte, hatte der in so sonderbarem Aufzuge sich zeigende Angeklagte, ein bis vor Kurzem in einem vornehmen Hause in Graftonroad angeheirateter Kammerdiener, am Abend vorher in Graftonroad in derselben Bekleidung die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich gelenkt. Ein Geheimpolizist war der sich verdächtig benehmenden Person schon einige Zeit gefolgt; da wandte diese sich plötzlich um und legte ihren Arm in den des Beamten, den sie augenscheinlich für einen galanten Herrn hielt, auf den sie Eindruck gemacht zu haben glaubte. Zu ihrer wohl nicht sehr angenehmen Ueberraschung erfaßte der vermeintliche Verehrer die auf seinem Arm liegende Hand mit weniger zärtlichem, als energischem Griff und sagte laut: „Ich bin Detectiv und habe Ursache, Sie für einen Mann zu halten.“ Darauf sagte die „Dame“ ihren Arm zu befreien und rief im Tone der Entrüstung: „Sie Stenber, ich bin eine Lady!“ Als der Beamte jedoch eine Miene machte, sich seinen Fang entschlüpfen zu lassen, führte die Person, ehe er es verhindern konnte, mit der geballten Faust einen heftigen Stoß gegen seinen Mund aus. „Ihnen allein soll es nicht gelingen, mich mitzunehmen!“ schrie der Bekleidete während und zertrugte mit der bloßen rechten Hand die „Lady“ zu Boden geworfen, rief aber im Fallen den Detectiv mit und bis ihm in die Finger. Einige inzwischen herbeigeeilte Polizisten bewältigten das um sich stehende, krechende und beißende Individuum und schleppten es zur Polizeistation. Der Angeklagte wurde wegen öffentlichen Tragens weiblicher Kleidung zu drei Monaten und wegen Körperverletzung und Beamtenbeleidigung zu weiteren drei Monaten Gefängnis verurtheilt.

(Ein großartiges wirtschaftliches Ereigniß.) das die Kenntniß der Erdkruste sehr wesentlich zu fördern geeignet ist, bereitet sich von Frankreich aus vor. Es handelt sich nämlich um eine neue Vermessung des Meridianbogens in Peru, dessen erste Messung durch die Akademiker Bouguer, La Condamine und Godin in der Gegend der Westküste so außerordentlich berühmt geworden ist, weil sie zusammen mit der gleichzeitigen Vermessungsarbeit in Lappland zum ersten Male die Abplattung der Erdkugel thatsächlich nachwies. Huyghens und Newton hatten die Abplattung an den Polen allerdings schon theoretisch und der Astronom Richer in Cayenne durch Experimente mit Pendeln vorausgesagt, aber die alten Messungen von Bouguer und Cassini, die im 17. Jahrhundert ausgeführt wurden, ergaben umgekehrt den Schluß, daß die Erde gegen die Pole hin verlängert wäre. Diese beiden entgegengesetzten Annahmen über die Erd-

gestalt... die Erde... 1790... die englisch... während I... benügen 9

gestalt haben sich unter dem scherzhaften Namen der Ei- und Orangen-Theorie heftig bekämpft. Im Jahre 1734 ergiff dann die Pariser Akademie die Initiative, um Meridianbogen unter sehr verschiedenen Breiten messen und außerdem den französischen Meridian genau nachprüfen zu lassen. Auf diesen Entschluß hin wurden die bekannten Expeditionen nach Peru und nach Ostindien abgeleitet, deren Arbeiten nunmehr der Streit zu Gunsten der orangenähnlichen Gestalt der Erde entschieden. Als dann im Jahre 1790 das Meter in Paris als der zehnmillionste Teil eines Meridianviertels angenommen wurde, rückte man sich noch auf die alten Vermessungen in Peru, und sogar heute noch ist jener um das Jahr 1740 ausgemessene Bogen der einzige, der in der Gegend des Äquators jemals festgelegt worden ist. Nun hat aber die Wissenschaft mit ihren technischen Hilfsmitteln in den 17. Jahrhunderten so große Fortschritte gemacht, daß man nach dem heutigen Standpunkte die alte Messung in Peru, die unsere Grundanlage für so viele geodätische Schlüsse und auch für unser Längenausmaß geworden ist, durchaus nicht mehr als genau hinnehmen kann. Von dem amerikanischen Delegierten auf der letzten Internationalen Geodätischen Konferenz in Stuttgart wurde voriges Jahr eine neue Vermessung des Meridianbogens von Quito angesetzt und der französische Vertreter griff diesen Vorschlag auf und nahm es als Ehrenpflicht seiner Nation in Anspruch, dieses hochwichtige Werk auszuführen. Der Minister des öffentlichen Unterrichts bewilligte zunächst 20 000 Francs für wissenschaftliche Reisen, die an Ort und Stelle auf zur Vorbereitung dieses großen Werkes nötigen Erkundigungen unternehmen sollten. Zwei Officiere aus der geodätischen Abteilung des französischen Generalstabes, Mourain und Lecomte, haben am 25. Mai Paris verlassen, um in den ersten Tagen des Junes in Quito einzutreffen. Ihr Aufenthalt am Äquator ist auf fünf Monate bemessen, und auf Grund ihrer Berichte wird die Organisation der definitiven Vermessung erfolgen, die unsere gesamte Anschauung von der Erdgestalt auf eine neue Basis stellen wird.

(Literarisches.) Die erste Hälfte des Prachtwerkes der Leo-Gesellschaft: „Die katholische Kirche in Oesterreich, Ungarn, Deutschland, in der Schweiz und Luxemburg“, welches als zweiter, aber für sich selbst ganz abgeschlossener Band des Gesamtwerkes: „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild“ erscheint, liegt mit den uns zuobehörenden Lieferungen 15 und 16 vollendet da. Die Kirche Deutschlands und der Schweiz ist bereits zur vorläufigen Darstellung gelangt und von der Kirche Oesterreichs, deren Beschreibung begonnen ist, behandeln die vorliegenden neuesten Hefen zunächst das süddeutsche Fürstbisthum Oetz (Fürstbisthum Dr. Wiffia) mit der gleichnamigen Hauptstadt und Aquilja und Grado als den kirchlich wichtigsten Städten. Geschrieben ist die Abhandlung vom Dompropst Dr. Fr. Sedez. Es folgt das krainische Fürstbisthum Laibach, dessen Oberhirt Dr. Jęglie ist (Verfasser Dr. Koren), die vereinigten italienischen Bistümer Parenzo und Pola, an deren Spitze als Bischof Mgr. Flopp steht (Verfasser Prof. Dr. Padlica), die vereinigten süddeutschen Diöcesen Triest und Capodistria, welche von Bischof Sterk geleitet werden, nachdem Mgr. Slavina auf das Bisthum resigniert hat und zum Titularbischof von Paphos ernannt worden war; des Weiteren das Bisthum der Insel Veglia, dessen Bischof Mgr. Rabanig ist. Verfasser auch der zwei letztgenannten Abhandlungen ist Professor Dr. Padlica. Dann schreitet das Werk zur Darstellung der kirchlichen Verhältnisse in der röm.-lat. Kirchenprovinz Lemberg in Galizien, beginnt mit dem Erzbisthum Lemberg selbst, dessen Erzbischof Mgr. Ritter v. Koronawit ist, und als dessen Weihbischof Mgr. Dr. Josef Weber fungiert (Verfasser Professor Dr. Gromnick); es folgt das Bisthum Przemyel mit Mgr. Solceti, Ritter von Djeja, als Bischof (Verfasser Michael Hartig) und schließlich nach der Abhandlung über das Bisthum Ternow, dem Mgr. Lobos als Bischof vorgelegt ist. Die oft eigenartigen kirchlichen und kulturgeschichtlichen, wie besonders die schwierigen nationalen Verhältnisse in allen diesen Diöcesen vertheilen den Aufsätzen der beiden neuesten Lieferungen ein besonderes Interesse. Vielen werden sie ganz Neues und Unbekanntes bringen. Der Bilderdruck enthält die Porträts der genannten Oberhirten und Ansichten der betreffenden Bischofsstädte, Kathedralen, Wallfahrtsorte und Wallfahrtskirchen, kirchlicher Kunstschätze u. dgl. in buntem Wechsel und stets tadelloser Vollendung der Reproduktion. Das Werk ist durch alle Buchhandlungen, sowie vom Verlag der Leo-Gesellschaft, Wien, I. Singerstraße 8 zu beziehen.

(Verhängnisvoller Irrthum.) Wie aus London geschrieben wird, ist die Polizeibehörde des englischen Seebades Eastbourne soeben von einem außergewöhnlichen Unglücksfall in Kenntniß gesetzt worden. Das Opfer ist ein seit wenigen Monaten dort practicirender junger Arzt, Dr. John Did. Vor ungefähr zwei Wochen erkrankte eine zur Erholung in dem Badeort weilende Dame, die den ihr warm empfohlenen Arzt consultirte. Er verschrieb ihr eine Medicin, die er in seiner eigenen kleinen Apotheke selbst anfertigte. Nachdem die Patientin ganz nach Vorschrift die erste Dosis genommen hatte, verschlimmerte sich ihr Zustand in geradezu beunruhigender Weise. Sie ließ sofort einen anderen Arzt kommen, und dieser gab ihr etwas ein, was sie einigermaßen wieder herstellte. Aus besonderen Gründen hat die Kranke es aber vermieiden, dem zweiten Doctor einzugehen, daß sie bereits ärztlichen Beistand in Anspruch genommen. Sie verstaute daher die verdächtige Medicin, sagte aber dem im Hause des Nachmittags vorstehenden Dr. Did auf den Kopf zu, daß er sie mit seiner Niglar habe vorgiften wollen. Tief gekränkt erklärte der junge Mann, daß er vollkommen nüchtern gewesen sei, als er die Medicin gemischt und, um ihr zu beweisen, wie wenig Uebels sie zum Mißtrauen habe, ergrieff er die Flasche, nahm einen herzhaften Schluck und sagte dann: „Es schmeckt allerdings abschulisch, doch sollen Sie nicht denken, daß es Gift ist. Ich werde, bevor ich gehe, noch einmal trinken. Dies that er auch und fuhr dann auf seinem Zweirad nach Hause. Seine Schwester, die ihm die Wirksamkeit sah, sah ihn bereits vom Weitem kommen und ging ihm bis zur Hausthür entgegen. Wie ein Betrunkener taumelnd, todtenbleich und mit Schaum vor dem Munde, trat der Doctor ein. Obwohl er sich nur noch mit Mühe aufrecht halten konnte, ließ er sich die Wagenpumpe geben und gebrauchte sie mit einigem Erfolg. Die zwei ihn behandelnden Aerzte wandten Alles an, um den Collegen zu retten, doch konnten sie sein Leben nur um Tage verlängern. Der Unglückliche, der abnunglos eine ansehnliche Quantität Strychnin in die verhängnisvolle Medicin gemischt hatte, starb nach zehntägigem qualvollem Krankenlager.

(Das Rad im Kriege.) Wie ein Londoner Blatt erzählt, wird das Rad in diesem Kriege eine große Rolle spielen. A. M. Roland, der bei dem Jameson-Einsall durch die Reiben der Buren auf seinem Rade zu „Dr. Jim“ gelangte, ist jetzt davon überzeugt, daß die Buren das Rad sehr viel gebrauchen werden, um so mehr, als unter den jüngeren Mitgliedern der Streitkräfte des Generals Joubert sich verschiedene Leute des Johannesburger Wanderclubs befinden, die Preise gewonnen haben, und lange Distanzfahrten auf dem Rade ebenso gut, wie Reiterkünste ausführen können. Oberst John Powell braucht bereits Radfahrer, um die Verbindung mit dem Feinde herzustellen, und Sir Roberts Duller hat jetzt einigen seiner berittlenen Officiere angeboten, ein Rad anstatt des Pferdes zu gebrauchen, so daß in kurzer Zeit die beiden kämpfenden Parteien den Vortheil einer Radfahrer-Abtheilung im Kriege werden erproben können.

(Der zahlende Mann.) Man schreibt aus London: Wenn die englischen Eisenbahnverwaltungen in letzter Zeit immer mehr Rücksicht auf den Passagier dritter Classe nehmen und ihm „dining cars“ und „sleeping cars“ nicht länger vorenthalten, so lassen sie ihm nur baare Gerechtigkeit widerfahren. Von je hundert Pfund Sterling, die sie für Fahrkarten einnehmen, kommen nach „Engineering“ 82 aus seiner Tasche, während I. und II. Classe je 10 und 8 beisteuern. Von hundert Reisenden benötigen 91 die III., 3 die I. und 6 die zweite Classe. Und während

die Zahl der I. Classe-Passagiere in den letzten zehn Jahren um 10 Percent gestiegen ist, betrug die Zunahme der III. Classe 41 Percent.

(Menschen im Winterschlaf) — unter dieser Epithete erzählt die „Post“ eine Mittheilung ihres russischen Correspondenten, deren Inhalt wir unseren Lesern trotz ihrer — Wichtigkeit nicht vorenthalten wollen; russische Zeitungen theilen mit, daß im Gouvernement Nisow ganze Dörfer, ja sogar Kreise, sich jetzt schon für den Winterschlaf vorbereiten. Die Russen nennen ihn „Lozka“. In den Gegenden des Gouvernements Nisow, wo die Winterernte chronisch ist, herrscht eine ewige Hungersnoth. Die Bauern haben sich daher seit Jahren daran gewöhnt, den Winter zu verschlafen. Die ganze Familie liegt auf dem Boden und verläßt den Winter ein Stück harten Brodes, das sie im Herbst gebacken hatten, trinken Wasser und — legen sich auf die andere Seite, um weiter zu schlafen. Jeden Tag erhebt sich eines der Familienglieder und legt frisches Feuer an, wobei es sich bemüht, sich möglichst wenig zu bewegen, um keinen Appetit zu erwecken. Im Zustand der „Lozka“ zwingen sich die Menschen, nicht zu denken, und sollen nach den russischen Zeitungen angeblich im Stande sein, die Nahrungsaufnahme monatelang auf ein Minimum zu beschränken. Im Laufe des langen Winters hört man in den Hütten jener Bauern keinen menschlichen Laut außer dem Schnarchen.

(Die Elektrizität in der bairischen Landwirthschaft.) Wie die „Elektrische Zeitschrift“ erzählt, läßt gegenwärtig ein Consortium von Gutsbesitzern aus dem Bezirk von Odenfurt in Bayern durch Münchener Ingenieure in der Nähe des Ortes Bütthard in Unterfranken ein größeres Elektrizitätswerk errichten, das ausschließlich landwirthschaftlichen Zwecken dienen wird. Die Stromerzeugung findet in 11 Kilometer Entfernung bei dem württembergischen Dorfe Schättersheim statt, wo 50 Pferdestärken durch Wasserkraft und 100 Pferdestärken durch Dampf zum Betrieb der elektrischen Maschinen erhalten werden. Der Strom wird als Drehstrom mit 5000 Volt Spannung nach den Marktorten Bütthard und Laudenbach, sowie nach den Dörfern Gählingen, Simmering, Bensfelden und Nauha geleitet, wo er die verschiedenartige Verwendung finden soll. Elektromotoren dienen zum Betriebe von Drehmaschinen, Futterackermaschinen, Schrotmühlen u. s. w. Anschlußstellen für die Zuleitungsdrähte der Elektromotoren werden fast in allen Gehöften angebracht, die Elektromotoren sind fahrbar eingerichtet und können von Jedermann in Betrieb gesetzt werden. Selbstverständlich wird auch das elektrische Licht, das wegen seiner größten Feuerfestigkeit für ländliche Gebäude immer mehr Anerkennung findet, auch im ausgiebigem Umfange verwendet.

(Ein großer Lebensversicherungs-schwindel) ist in der schwedischen Fabrikstadt Gekistuna aufgedeckt worden. Mindestens 30 Personen sind in diesen Scandal verwickelt, und außer dem Stadtphysicus Dr. Waller sind jetzt sechs Mitschuldige verhaftet worden. Die Verthäter, die schon seit 15 Jahren ausgeführt wurden, gingen in der Weise von statten, daß die Viga, denn um eine solche handelt es sich hier, dem Tode geweiht und mit unheilbaren Krankheiten behaftete Leute ausfindig machte, die dann gegen eine baare Entschädigung in einer oder in mehreren Gesellschaften verpflichtet wurden. Der betreffende Arzt begründete diese Todesurtheile in der Police als „gelande Leben“. Manche Personen wurden bei mehreren Gesellschaften versichert, so zum Beispiel ein lungentranter Schüler zu insgesammt 110 000 Kronen. Die Versicherungssumme wurde natürlich von den „Rathshabern“ erhoben und vertheilt. Auch dem Arzt war ein Antheil zugesichert worden, da er aber verschieblich bei Vertheilung des Raubes übergegangen worden war, fingerte er sich dadurch, daß er die für eine Person bestimmte Versicherungssumme auf zwei Polizissen vertheilte. Hiervon behielt er die eine Polisse als Vorbehalt und erbot bei Ableben des Betroffenen den Betrag. Da man die Methode, offenbar dem Tode geweihte Personen von dem Vertrauensarzt der Viga als gesunde Leben bezeichnen zu lassen, nicht in zu großem Maßstabe anzuwenden wagte, suchte man gesunde Personen zu gewinnen, die sich bei einem Arzt in einem Nachbarorte auf dem Namen eines Kranken untersuchen ließen. Ueber die Verstorbenen wurde strenge Aufsicht geführt. Schien Einer länger, als vorausgesehen, zu leben, so suchte man dann andere Personen zur Übernahme der Versicherung zu bewegen, und der Gesellschaft gegenüber wurde der Wechsel damit begründet, daß der Versicherte an einer chronischen Krankheit litt. Die Vertheilten sind verhaftet worden.

(Nach der Ordination.) „So — mein Honorar beträgt 10 Gulden.“ — „Entschuldigen, das hab' ich nicht.“ — „Ra so bezahlet Sie, was Sie können!“ — „Ich hab' gar nichts zum Bezahlen!“ — „Ja, warum müssen Sie sich dann gerade an den theuersten Specialisten wenden?“ — „Entschuldigen Sie, für meine Gesundheit ist mir nichts zu theuer!“ — (Keine Mittheilungen.) Den 26. d. wurde ein goldenes Armband mit Granaten verloren; abzugeben bei der städtischen Polizei.

Deutsches Theater.

Gastspiel der Hofchauspielerin Agathe Barfescu.

Hermannstadt, 31. October.

Zu ihrem dritten Auftreten hat Agathe Barfescu die Rolle der Helbin in dem vieractigen Schauspiel „Das Recht auf sich selbst“ von Friedrich v. Webe gewählet. Es hat dem Dichter sicher nichts geschadet, daß er im bürgerlichen Leben den Namen Fürst v. Webe führt.

Das Recht auf sich selbst übt die zweite Frau des Arztes Dr. Philipp aus; sie ist vor einer Anzahl von Jahren unskuldig wegen Begünstigung eines Diebstahls in Berlin zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden. In einer kleinen Stadt, in der sie sich dann verberg, wollte es der Zufall, daß sie mit eigener Lebensgefahr den Sohn des Dr. Philipp aus dem Wasser rettete. Dr. Philipp war Wittwer, er verliebte sich in die anmutige Retterin, und sie nahm seine Hand an, ohne ihre Vergangenheit zu bekennen. Sie rechtfertigt das in dem Drama durch Berufung auf ihr Recht auf Glück. Sie hatte wahrheitsgemäß mit Recht angenommen, daß der von ihr geliebte Mann sich mit einer früheren Inoffin eines Gefängnisses, mochte sie noch so unskuldig sein, nicht verheiratet haben würde. Die Möglichkeit, daß diese Thatlage später doch an das Licht treten könnte, hatte sie dabei nicht in Rechnung gesetzt. Ein Handlungsreisender, ein Freund des Dr. Philipp, führt bei einem Besuch, den er macht, die Entscheidung herbei. Das Drama spielt sich um die Frage: Wie wird sich Dr. Philipp bei dieser unstillbaren Entbüllung benehmen?

Diese Probe auf seine Liebe und seinen Charakter besteht Dr. Philipp eigentlich nur recht mangelhaft. Die Vorstellung, daß seine Frau unter Verbrechen geweiht, erfüllt ihn mehr mit ästhetischem Widerwillen, als mit Mitleid. Die Zweifel an der Schuld kann er nicht ganz überwinden. Dazu stellt sich noch eine räthselhafte Eifersucht auf den Mann, dessen Verbrechen sie begünstigt haben sollte. Sie war damals noch jung und unerfahren. Kann sie nicht vielleicht aus Liebe damals geschickt haben? Gebeht sich daher, einen Mittelweg einzuschlagen: eine vorläufige Trennung, Wiederaufnahme des Verkehrs, Herstellung der bürgerlichen Ehre der unskuldig Verurtheilten und dann Wiedervereinigung. Sie aber, erschüttert durch den Mangel an Glauben ihres Gatten an sie, beschließt, zu sterben. Sie ist eben im Begriffe, Gift zu trinken, als ihr Mann, der sich eines Besseren besonnen hat, zu ihr zurückkehrt, seinen Unglauben bereut und der Gattin vorschlägt, mit Kind und Kegel nach Amerika auszuwandern. Das Giftglas wird ihr entziffen, und der Verhängung steht nichts mehr im Wege.

Aus der in der ganzen Anlage überwiegen passiven Rolle der Anna, einer — ich möchte sagen — „verkleinbürgerlichen“ zahmen und sanften Copie der von Richard Wolf dramatisirten Buchhändlerin, ver-

mochte selbst die gewaltige Kunst der Barfescu nicht viel zu machen; dennoch überrochte ihr außerordentliches Gestaltungsbereitschaft auch hier durch eine erstaunliche Fülle von Nuancen und Abschattungen, durch den ersten, großen Zug und den noblen Ton; nur einer vollendeten Künstlerin, wie die Barfescu es in jeder Beziehung ist, konnte es gelingen, aus der — wie soll ich mich nur ausdrücken? — flüchtig hingeworfenen Croquis-Skizze Webe's ein farbenattes Bild zu schaffen und das ausverkaufte Haus noch jedem Actschlusse, insbesondere nach der letzten tiefbewegenden Scene zu wiederholten Verfallsausbrüchen hinzureißen.

Frau Paulmann führte die Charge der kleinbäuerlichen Gethyronnia und hochstehenden Klatschbabe Brause mit viel Humor durch und wurde dafür durch mehrmaligen Hervorruf ausgezeichnet. — Zum Ersielen des Erfolges trugen die Herren Feld als Dr. Philipp und Laube als Friedensvermittler, ferner Fr. Benedek als Schiller'scher Stöckengießer-Gymnastikwiesentisch bei. — Lobend sind noch hervorzuheben: die Herren Wald (Handlungsreisender) und Kolmar als Hauptmann a. D., sowie Fräulein Scheibler, die die Rolle des Dienstmädchens mit richtigen Verständniß gab.

Original-Telegramme.

Budapest, 31. October. Etwa 1500 Studenten hielten gestern Abends eine Protestversammlung als gegen den Entschluß des Kriegsministers, wonach die Reservisten sich in deutscher Sprache melde müssen. Die Studenten begaben sich sodann auf die Straße, um vor den liberalen Club und vor das Corpcommando behufs Demonstration zu ziehn. Die Polizei verstellte ihnen den Weg, vertrieb die Demonstration und verhaftete einige.

Ladymith, 31. October. Die Kanonade auf Ladymith hat begonnen. Die hier eingeschlossenen Engländer sind 12.000 Mann stark, doch wurden die Boeren nach mehrstündigem Kampfe zurückgeschlagen. Weiderseits sind die Verluste groß.

Marktbericht.

Hermannstadt, 31. October. Weizen per Sester 76 bis 80 Rilo fl. 5.20 bis 5.80, Halbsucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Roggen 66 bis 70 Rilo fl. 3.90 bis 4.30, Gerste 66 bis 70 Rilo fl. 3.20 bis 3.60, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 1.90 bis 2.30, Runkeln 70 bis 74 Rilo fl. 3.80 bis 4.30, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 3.— bis 4.—, Erdbeeren 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.40, Hanfsamen 48 bis 50 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 4.50 bis 5.—, Linen 76 bis 80 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Kisten 74 bis 78 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 18 bis 20, Mehl Nr. 0 fl. 17.—, Mehl Nr. 1 fl. 16.50, Mehl Nr. 2 fl. 15.—, Mehl Nr. 5 fl. 13.50, Speck fl. 58 bis 60, Schweinefleisch fl. 60 bis 62, rohes Unschlitt fl. 18 bis 20, Kerzen-Unschlitt fl. 26 bis 30, gepökelte Unschlitten fl. 36 bis 38, Seife fl. 20 bis 30, Senf fl. 1.50 bis 2.—, Sauf fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Rheinisch besser Qualität per Rilo 48 bis 60 fr., Rheinisch minderer Qualität per Rilo 36 bis 48 fr., Ralsfleisch 32 bis 45 fr., Schweinefleisch 46 bis 52 fr., Schmalz 28 bis 32 fr., Eier 10 Stück 30 bis 33 fr.

Fremdenliste.

vom 31. October.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Gubert, Ingenieur, Rebes, Freiwilliger, Baroun Tomassick, Privatier, K. u. Beamter, von Budapest; Ebbv sammt Gattin, Unternehmer, von Brest; Hofman, Beamter, von Klausenburg; Rosenbauer, Weinbändler, von Potenzen; Soien, Hauptmann, Salzberger, Schuleri, Hofmann, Kaufleute, von Wien; Sontsch, Kaufmann, von Berlin.

Hotel Neustädter. Girbn, Kaufmann, von Gellische; Cucco, Pfarer, von Unter-Appas; Gergely, Privatier, von Syleth-Uboorsh.

Hotel Metzger. Binder, Decomom, von Kers; Jurati, Ortsrichter, Mecht, Notar, von Kagenbois; Wilhelm, Grundbesitzerin, von Arab; E. Regszoni, A. Regszoni, Ingenieure, von Mirodabulni.

Hotel Gubernans. Fischer sammt Familie, Kaufmann, von Fogaras; Theil, Kaufmann, von Bukarest.

(Eingefendet.)



KOSMIN

Mund- u. Zahnwasser.

Wer es einmal gebraucht, verwendet es immer! Wer KOSMIN noch nicht gebraucht, der probire es, denn es ist unbedingt das Beste für Mund und Zähne.

Flasche fl. 1.—, lange ausreißend, erhältlich in Apotheken, besseren Droguerien und Parfümerien. General-Representant: L. Skrzwan, Wien IX, Währingergasse 8.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Rittwoch den 1. November 1899:

III. Abonnement.

1. Vorstellung

Cavalleria rusticana.

Oper in 1 Act von Mascagni.

Auf dem Garnisonball.

Luftspiel in 1 Act von Carl v. Zecha.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 30. October.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	116.—	4 1/2 %ige Defterr. Gold-Rente	117.25
4 1/2 %ige Kronen-Rente	95.20	4 1/2 %ige Kronen-Rente	99.50
4 1/2 %ige St.-G.-Anl. I. Gold	119.50	1880-er Lose	134.75
4 1/2 %ige St.-G.-Anl. II. Silber	99.—	Defterr.-ungarische Bank-Aktien	902.—
5 %ige ung. Otbahn v. J. 1876	118.50	Ungarische Credit-Aktien	376.50
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen	94.10	Deherrschliche Credit-Aktien	371.50
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligations-Delta	99.—	Defterr.-ungar. Staatsbahn-Aktien	332.—
Kredit-Anst. Grundentl.-Obligat.	96.—	30 Jahre-Loose	58.97 1/2
Ungarische Prämien-Lose	163.—	Österr. Reichsmark	9.58
4 1/2 %ige Defterregulirungs-Lose	137.75	Panbon a vista	120.67 1/2
4 1/2 %ige Defterr. Papier-Rente	99.05	Paris a vista	120.67 1/2
4 1/2 %ige Silber-Rente	99.—	S. u. I. Ducaten	47.75
4 1/2 %ige Haubdiele der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %ige Verz. Verl.	100.50	S. u. I. Ducaten	5.71
4 1/2 %ige Haubdiele der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %ige Verz. Verl.	100.75	Staatliche Baufnoten	44.70
4 1/2 %ige Haubdiele der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %ige Verz. Verl.	102.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 30. October.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	116.30	1880-er Lose	134.75
4 1/2 %ige Kronen-Rente	95.35	Defterr.-ungarische Bank-Aktien	904.—
4 1/2 %ige St.-G.-Anl. I. Gold	119.60	Ungarische Credit-Aktien	377.—
4 1/2 %ige St.-G.-Anl. II. Silber	99.10	Deherrschliche Credit-Aktien	371.50
5 %ige ung. Otbahn v. J. 1876	118.50	20 Jahre-Loose	9.58
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen	94.—	Österr. Reichsmark	59.—
Kredit-Anst. Grundentl.-Obligat.	96.—	Panbon a vista	120.70
Ungarische Prämien-Lose	163.—	Paris a vista	120.70
4 1/2 %ige Defterregulirungs-Lose	137.50	S. u. I. Ducaten	47.80
4 1/2 %ige Defterr. Papier-Rente	99.55	4 1/2 %ige Defterr. Kronen-Rente	99.60
4 1/2 %ige Silber-Rente	99.20	S. u. I. Ducaten	5.71
4 1/2 %ige Defterr. Gold-Rente	117.55	Staatliche Baufnoten	44.70
4 1/2 %ige Haubdiele der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %ige Verz. Verl.	100.50		
4 1/2 %ige Haubdiele der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %ige Verz. Verl.	100.75		
4 1/2 %ige Haubdiele der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %ige Verz. Verl.	102.—		

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen. Vom Hermannstädter Gerichtshofe an die Gläubiger der J. P. Radde'schen Concursmasse, etwaige Reclamationen gegen den Aufstellungsplan bis 7. November anzumelden.

Ein junger Mann

mit Kaufmännischer Praxis, sowie Kenntniß der einfachen und doppelten Buchführung, sucht Stellung. Gehaltsanspruch gering.

Arbeiter-Käse,

(magere Rundkäse, sowie Groyer), schön und fehlerfrei offerirt die Central-Milchhalle in Budapest mit fl. 25.— per 100 Kgr. ab Budapest.

Die Tuchabtheilung der Firma Kastner & Oehler, Graz,

versendet: Steirische Waden aus garantiert reiner Schafwolle, echt, fl. 3.35, 3.60, 3.90, 4.25 per Meter.

Advertisement for SUGHARD chocolates, featuring the brand name in a large box and the word 'Cacao' below it.

Geschäfts-Verkauf.

Das Waaren-Lager des unter der Firma G. W. Grohmann in Hermannstadt bestehenden Specerei- und Delicatessen-Geschäftes ist vorthellhaft käuflich.

Advertisement for Edmund Grün, Bank-Geschäft, Specialist in exotischen Werthpapieren, Wien, IX., Kolingasse Nr. 10.

Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1900.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1900 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mercur — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Der Julianische Kalender — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn.

4 1/2 % -ige Pfandbriefe der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa,

steuerfrei und pupillarmäßige Sicherheit bietend, mehrfach durch Hypotheken auf Grundstücke und Häuser, außerdem durch den zur besonderen Sicherstellung der Pfandbriefbesitzer bestimmten Pfandbrief-Garantiefond von 3 Millionen Kronen und durch das übrige Vermögen der Sparcassa gedeckt.

Table titled 'Abfahrt der Züge von Hermannstadt.' with columns for Zugnummer, Stunde, Minute, Gattung, and Destination. It lists train schedules for Monday and Tuesday.

Table titled 'Ankunft der Züge in Hermannstadt.' with columns for Zugnummer, Stunde, Minute, Gattung, and Destination. It lists train arrival schedules for Monday and Tuesday.